



**MICHAEL GOODWIN,
DAN E. BURR:
ECONOMIX – WIE UNSERE
WIRTSCHAFT FUNKTIONIERT
(ODER AUCH NICHT)**

Jacoby & Stuart,
Berlin 2013

ISBN 978-3-942787-03-1
304 Seiten, 19,95 €

Wer lange historische Entwicklungen und komplexe Gesellschaftstheorien auf eine Handvoll Bilder und ein paar Zitate reduziert, setzt sich leicht dem Vorwurf aus, ein großer Vereinfacher zu sein. Zudem dürfte die Form, die Michael Goodwin und Dan E. Burr gewählt haben, „seriöse Wissenschaftler“ dazu einladen, „Economix“ als großen Spaß abzutun. Denn diese ökonomische Real- und Dogmengeschichte ist ein rund 300-seitiger Comic.

Doch das ist kein Grund, sie nicht ernst zu nehmen. Verwickelte Zusammenhänge aufs Äußerste zu stilisieren und grafiklastig aufzubereiten, ist immerhin eine Technik, die der Wirtschaftswissenschaft keineswegs fremd ist. Im Grunde ist die Arbeit des Karikaturisten eng mit der des ökonomischen Modellbauers verwandt: alles weglassen, was nicht entscheidend ist, und das Übrige ein wenig schärfer konturieren. Nur bleiben Ökonomen meist nicht bei der Komplexitätsreduktion stehen, sondern transformieren die gewonnenen Einsichten und Hypothesen flugs in die Welt der Mathematik. Formeln und Diagramme lassen Laien staunen und Studierenden keine Zeit für Fragen nach Realitätsgehalt und geschichtlichem Kontext der Grundannahmen. So bleibt die Ökonomie für die einen ein Buch mit sieben Siegeln, für die anderen wird sie häufig zum Glasperlenspiel. Zweifellos stoßen Goodwin und Burr in eine Marktlücke.

Natürlich können ihre Bilderstrecken nicht die Lektüre vielbändiger Werke zu Wirtschafts- und Ideengeschichte ersetzen. Das wäre aber zu viel verlangt. Messen lassen muss sich „Economix“ wohl eher an den entsprechenden Inhalten der Standardlehrbücher, die Studierende zum Ökonomie-Abschluss führen. Und diesen Vergleich brauchen Autor und Zeichner nicht zu fürchten. Was ihre Leser über Smith, Ricardo, Marx, über Keynes und Friedman, über Laissez-faire und Planwirtschaft, über Wettbewerb und Monopol, über Boom, Rezession und Finanzkrisen erfahren, geht zuweilen über die verbreiteten Wirtschaftsfiabeln hinaus. Die Autoren heben etwa hervor, dass Adam Smith in der schwachen Verhandlungsposition der Arbeiter ein ebenso großes Problem sah wie in der Finanzspekulation, weshalb der Staat die Zinsen deckeln sollte. Punkte, die in den kanonischen Schriften für das Wirtschaftsstudium meist fehlen. In Gregory Mankiw's „Principles of Economics“ etwa finden sich zu Smith nur die üblichen Zitate vom Wohlwollen des Schlachters oder der – in gewohnter Manier aus dem Zusammenhang gerissenen – unsichtbaren Hand. Nicht anders hält es Paul A. Samuelson in seiner „Volkswirtschaftslehre“.

Der Mehrwert von „Economics“ liegt aber nicht in erster Linie im Reichtum an Fakten, sondern in ihrer Anordnung. Der Bogen reicht vom Merkantilismus zur Lehman-Pleite und Griechenland-Rettung, wobei Goodwin und Burr eine der Hauptschwierigkeiten historischer Darstellungen souverän meistern: die Chronologie gelegentlich zu durchbrechen und die Schauplätze zu wechseln, ohne dass die Leser den Faden verlieren. Mitunter sind gerade die

Übergänge amüsant: „Marx benötigte zwei Jahrzehnte für seinen Beweis, deshalb wenden wir uns erst einmal wieder von ihm ab.“

Apropos Marx: Ein schönes Beispiel für die gelungene Illustration eines akademischen Paradigmenwechsels ist eine Zeichnung, in der Marshall, Jevons und Walras, die gerade Ricardos Arbeitswerttheorie ad acta gelegt haben, am verdutzten Autor des „Kapitals“ vorbeimarschieren – die Augen gen Himmel gerichtet und angestrengt ein Lied pfeifend. So, als sei ihnen die Erfindung der Neoklassik selbst noch nicht ganz geheuer.

Der einflussreichste Ökonom des 20. Jahrhunderts, John Maynard Keynes, taucht nicht erst mit der „General Theory“ auf, sondern bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg. Nämlich mit seiner Kritik an Versailler Vertrag und der amerikanischen Weigerung, Frankreich und Großbritannien Kriegsschulden zu erlassen; was die europäischen Alliierten wiederum zwang, auf ihren ökonomisch hoffnungslosen und politisch unklugen Forderungen gegenüber dem Deutschen Reich zu bestehen. Im Zweiten Weltkrieg zog die US-Regierung die Konsequenz und fand mit dem Leih- und Pachtgesetz einen Weg, Großbritannien und weiteren Mitgliedern der Anti-Hitler-Koalition Waffen ohne Gegenleistung zu liefern – und es aus innenpolitischen Gründen trotzdem nicht so aussehen zu lassen, als würden die USA Geld verschenken. In „Economix“ fragt der britische Premier Churchill US-Präsident Truman nach dem Krieg: „Möchtest du deine alten Panzer zurückhaben?“ Truman antwortet: „Vergiss es!“ Das ist schlicht, bringt den Charakter des Verfahrens, das Europa einen Neustart ohne erdrückende Altschulden ermöglichte, aber korrekt auf den Punkt. Dieses Beispiel soll nur zeigen, dass „Economix“ auch in den Randbereichen mit Sachverstand gemacht ist.

Für die meisten Leser dürften die Themen Weltwirtschaftskrise, New Deal, Sozialismus, Keynesianismus, Kampf gegen die Armut, Stagflation, Neoliberalismus, Dritte Welt und Globalisierung die spannenderen sein. Nichts davon fehlt.

Geschrieben und gezeichnet ist das Buch aus amerikanischer Perspektive. Daran ändert auch die Übersetzung ins Deutsche nichts. Die Begrifflichkeiten entsprechen dem englischen Original; so ist die Bismarcksche Sozialversicherung „sozialistisch“ und das Adjektiv „liberal“ bezeichnet eine Haltung, die hierzulande normalerweise „sozialdemokratisch“ genannt würde. Die Bundesrepublik der Nachkriegszeit wird als „relativ unkontrollierte Wirtschaft“ charakterisiert, „doch mit allgemeiner Krankenversicherung, einem gut ausgestatteten Erziehungssystem und verhältnismäßig großzügigem Arbeitslosengeld ... und mit Gewerkschaftsvertretern im Aufsichtsrat von Konzernen!“ Sicher wären für deutsche Leser ein paar weitere Ausführungen interessant, etwa zum mythenumrankten „Wirtschaftswunder“. Aber Deutschland ist eben nur eins von rund 20 erwähnten Ländern.

Welche wirtschaftspolitische Botschaft vermittelt „Economix“? Der unregulierte amerikanische Kapitalismus der 1920er-Jahre kommt ebenso schlecht weg wie die sowjetische

Kommandowirtschaft. Aber „gemischte Wirtschaften funktionieren“. Mit erkennbarer Sympathie wird Franklin D. Roosevelt (FDR) dargestellt, dessen Politik einiges vorwegnahm, was Keynes später theoretisch ausformulierte. „Wenn es in der Praxis funktioniert, ist es doch egal, ob es in der Theorie funktioniert!“, bügelt FDR im Comic die skeptischen Ökonomen seiner Zeit ab. Deutlich wird auch, für wen die Autoren wenig übrig haben: die marktbeherrschenden Konzerne mit starkem Einfluss auf Politik und Medien.

Im letzten Drittel verändert sich der Charakter des Werkes etwas. Die Erzählung wird einsilbiger. Nach Ronald Reagans Amtsantritt scheint die US-Wirtschaftsgeschichte

im Wesentlichen aus einer Abfolge von Steuersenkungen für Reiche und Finanzkrisen inklusive Bankenrettung mit Steuergeld zu sein. Corporate America, Wall Street und rasant wachsende Staatsschulden lassen auch den „liberalen“ Präsidenten Clinton und Obama praktisch keinen Spielraum für soziale Reformen, die ansatzweise mit Roosevelts New Deal oder Johnsons Great Society vergleichbar wären. Dies klingt alles ein wenig nach „Occupy Wall Street“ – aber falsch ist es deshalb nicht. Als lehrreicher, vergnüglicher und gegen Ende provokanter Einstieg in die Welt der Ökonomie ist „Economix“ allemal empfehlenswert, nicht nur für Studierende. ■

PHILIPP WOLTER, DÜSSELDORF

Wenn 17 Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage eines makroökonomischen Lehrbuchs eine zweite Auflage erscheint, müsste man sich dafür nicht unbedingt besonders interessieren. Paul Davidsons „Post Keynesian Macroeconomic Theory“ stellt jedoch aus mindestens drei Gründen eine wesentliche Ausnahme dar.

Erstens handelt es sich um eines der wenigen Lehrbücher zur Post-Keynesianischen Theorie, die als echte Alternative zum Mainstream der Makroökonomie gerade für kritische Studierende oder wirtschaftstheoretisch oder -politisch Interessierte sehr relevant ist.

Zweitens ist Paul Davidson einer der profiliertesten Post-Keynesianischen Ökonomen. Er ist emeritierter Professor für Politische Ökonomie an der University of Tennessee in Knoxville, Mitbegründer und Herausgeber des Journal of Post Keynesian Economics sowie Senior Fellow an der New School University in New York. Er hat extensiv sowohl über grundsätzliche theoretische Fragen – vor allem die Interpretation von Keynes' Werk und die zentrale Rolle der fundamentalen Unsicherheit – als auch über wirtschaftspolitische Themen publiziert.

Drittens kann man sich Einsichten bezüglich der jüngsten globalen Wirtschafts- und Finanzkrise erhoffen und sich fragen, ob die jüngeren Entwicklungen etwas an der ursprünglichen Position des Autors geändert oder sie möglicherweise sogar verstärkt haben.

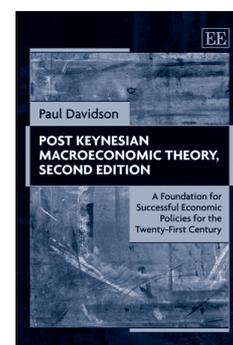
Es ist nicht allzu erstaunlich, dass Davidson – wie viele andere Post-Keynesianer auch – sich durch die jüngste Krise in seinen theoretischen und wirtschaftspolitischen Ansichten bestärkt fühlt. Mit Genugtuung zitiert Davidson eine eigene Äußerung aus dem Jahr 2004, in der er die ungeheuren Risiken und das gigantische Krisenpotenzial im Finanzsystem korrekt beschrieben hatte.

Davidson erweist sich im gesamten Buch als hervorragender Interpret Keynes', dem es gelingt, zentrale Botschaften von Keynes und vor allem die wesentlichen Unterschiede zur Mainstream-Ökonomie herauszuarbeiten. Allein schon die Lektüre des 2. Kapitels „The essential difference between the general theory and the classical system“ ist eine Offenbarung. Davidson zeigt anschaulich und schlüssig,

warum Keynes seine Theorie als die allgemeine Theorie, die die klassische als Spezialfall enthält, auffasste, und warum die in den Mainstream-Lehrbüchern übliche Auffassung, die Keynes'sche Theorie sei nur ein Spezialfall in einem ansonsten neoklassisch geprägten System, unzutreffend ist.

Nach Davidson ist der Mainstream durch drei Axiome charakterisiert, die von Keynes explizit verworfen wurden: die Neutralität des Geldes, das Substitutionsaxiom, wonach letztlich alles und jedes durch andere Dinge substituiert werden kann, und das Ergodizitätsaxiom, wonach die Zukunft grundsätzlich auf Basis vergangener Erfahrungen und aktueller Daten vorhersagbar ist. Dem stellt Davidson fünf wesentliche Eigenschaften gegenüber, durch die aus Keynes'scher Sicht die Wirklichkeit geprägt sei: 1. Die kurz- wie langfristige Nicht-Neutralität des Geldes. 2. Nicht-Ergodizität, d. h. die auch im wahrscheinlichkeitstheoretischen Sinne nicht vorhersehbare Zukunft und damit fundamentale Unsicherheit, mit der die Wirtschaftssubjekte konfrontiert sind. 3. Die Verwendung von Geld als allgemeinem Zahlungsmittel zur Erfüllung vertraglicher Verpflichtungen. 4. Die beiden besonderen Elastizitätseigenschaften von Geld, nämlich die Produktionselastizität von null und die Substitutionselastizität gegenüber produzierbaren Gütern von null. 5. Arbeitslosigkeit als Normalfall in einer kapitalistischen Geldökonomie und Vollbeschäftigung als unwahrscheinlicher Spezialfall: Die Wirtschaftssubjekte halten rationalerweise Geld (Liquidität), um angesichts von fundamentaler Unsicherheit vertraglichen Verpflichtungen nachkommen zu können. Da Geld kein produzierbares Gut ist, ist das Halten von Liquidität automatisch mit einem Verlust an Produktion und Beschäftigung verbunden: Unterbeschäftigung wird daher zum Normalfall.

In den folgenden Kapiteln werden die grundlegenden Einsichten schrittweise angewendet und vertieft. Einer ausführlichen Analyse von Konsum- und Investitionsnachfrage (Kap. 3 und 4) schließt sich die Multiplikatoranalyse der Staatsausgaben in Kapitel 5 an. In den Kapiteln 6 bis 8 folgt eine Vertiefung der monetären Analyse. Nach einem neuen Kapitel 9 zur Krise widmet sich Davidson zunächst den Themen Inflation, Keynes'scher Angebots- und Nachfrageanalyse, Arbeitsangebot und -nachfrage (Kapi- ►



PAUL DAVIDSON:
POST KEYNESIAN MACRO-ECONOMIC THEORY. A FOUNDATION FOR SUCCESSFUL ECONOMIC POLICIES FOR THE TWENTY-FIRST CENTURY
2ND EDITION

Edward Elgar,
Cheltenham 2011

ISBN 978-184980-979-5
360 Seiten, 45,99 € (Tb)

tel 10–12), um dann bis Kapitel 17 auf eine internationale Perspektive überzugehen, an deren Ende Vorschläge für ein neues Weltwährungssystem stehen.

Davidson schreibt über das gesamte Buch hinweg äußerst verständlich, dabei stilistisch und rhetorisch brillant. Die komplexe Materie wird leicht zugänglich, ohne dabei jedoch in unzulässiger Weise vereinfacht zu werden. Die wirtschaftspolitischen Anwendungen und Schlussfolgerungen sind zudem stets präsent. Mit dem ökonomischen Mainstream geht Davidson im gesamten Buch nicht eben zimperlich um. Im 18. und letzten Kapitel über „Truth and labelling in economic textbooks“ konzentriert er noch einmal seine Angriffe gegen den alten keynesianischen Mainstream und den Neu-Keynesianismus, die seiner Ansicht nach zu Unrecht als keynesianisch bezeichnet werden. Schlüssiger, überzeugender und pointierter kann man die Unterschiede zwischen einem ech-

ten Keynesianismus im Sinne Keynes und der Verballhornung durch den ökonomischen Mainstream kaum aufzeigen.

Einziges Manko: Davidsons neigt dazu, seine Ansichten zu verabsolutieren und die Leistungen anderer wichtiger Post-Keynesianer zu ignorieren. So sucht man eine Erwähnung oder gar Auseinandersetzung mit der kaleckianischen Tradition, der neo-ricardianischen Schule, der Modern Money Theory oder anderen aktuellen Entwicklungen im Post-Keynesianismus vergeblich.

Fazit: Paul Davidson hat ein brillantes und unbedingt lesenswertes makroökonomisches Lehrbuch geschrieben, das sowohl theoretisch als auch wirtschaftspolitisch von höchster Relevanz ist. Wer sich aber umfassender über den Post-Keynesianismus in seiner ganzen Breite informieren möchte, sollte andere (Lehr)Bücher heranziehen. ■

ACHIM TRUGER, BERLIN



CORNELIA HEINTZE
DIE STRASSE DES
ERFOLGS. RAHMEN-
BEDINGUNGEN, UMFANG
UND FINANZIERUNG
KOMMUNALER DIENSTE
IM DEUTSCH-SKANDI-
NAVISCHEN VERGLEICH

Metropolis-Verlag,
Marburg 2013

ISBN 978-3-89518-930-2
596 Seiten, 38,- €

Deutsche Diskussionen über öffentliche Dienstleistungen jeder Art finden häufig seltsam abgetrennt von internationalen Entwicklungen statt. Neoliberale Argumente, die andernorts längst diskreditiert sind, werden fleißig weiter verfochten, trotz der offenkundigen Mängel, die aus Privatisierungs- und Kürzungspolitik resultieren. Die Dienstleistungs-Lowroad, die Deutschland eingeschlagen hat, wird daher nur von wenigen infrage gestellt. Zu diesen wenigen gehört Cornelia Heintze. Mit ihrem neuen Buch plädiert sie für ein prinzipielles Umdenken in der Frage, wie wichtige soziale und kulturelle Dienstleistungen in Deutschland erbracht werden sollten. Dazu werden diverse Politikfelder im Spiegel der Entwicklungen in Skandinavien beleuchtet. Dabei geht es Heintze nicht um abstrakte ideologische Debatten oder darum, „den skandinavischen Weg zu kopieren“ (S. 550). Vielmehr plädiert sie „für das kritische Hinterfragen der eigenen Prämissen“ und für eine Politik, die nicht an Kürzungszwängen, sondern an menschlichen Bedarfen, Nachhaltigkeit und dem Ziel eines qualitativ hochwertigen öffentlichen Dienstleistungssektors orientiert ist (S. 550). Dass eine solche Politik an den bestehenden Institutionen anknüpfen muss, versteht sich von selbst. Der Vergleich dient zur Inspiration. Die skandinavischen Länder werden also nicht als eine Art „heiliger Gral“ gesehen, sondern es wird auf differenzierte Weise dargestellt, wie kommunale Dienstleistungen hier wie dort organisiert sind und welchen Rahmenbedingungen sie unterliegen. Das Resultat ist ein im deutschen Sprachraum einmaliges „Nachschlage- und Übersichtswerk“, das reichhaltiges empirisches Futter für alle bietet, die auf der Suche nach konkreten Anregungen für eine sozialere und nachhaltigere Politik sind.

Schon die Einleitung des Buches ist äußerst lesenswert. Heintze gibt hier einen Überblick über die sozioökonomischen Entwicklungen der letzten 20 Jahre. Der Hauptfokus liegt auf Deutschland, doch werden die Entwicklungen stets kontrastiert mit dem Szenario in den skandinavischen Ländern. Während in Deutschland alle Zeichen auf zunehmen-

de Ungleichheit stehen, existieren für die skandinavischen Länder widersprüchliche Befunde. Heintze deutet dies so, dass dort Institutionen und Prozesse am Werke sind, die Trends zunehmender Ungleichheit entgegenwirken. Für Deutschland hingegen lässt sich die Zunahme von Niedriglohnbeschäftigung, prekären Beschäftigungsverhältnissen, Einkommensungleichheit und Armut leicht empirisch belegen. Heintze ordnet diese Entwicklungen prägnant in den größeren politischen Zusammenhang der aktuellen Krise ein und zeigt auch die Gefahren für die Demokratie auf, die mit der Schrumpfung der Mittelschicht, steigendem Verarmungsrisiko und öffentlichem Spardiktat einhergehen. Sie stellt so klar, weshalb Alternativen dringend erforderlich sind. Bisherige Lösungsvorschläge auch vonseiten der gesellschaftlichen Linken kritisiert sie dafür, dass sie bei inkohärenten Einzelmaßnahmen im Bereich der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik stehen bleiben. Ihre Hauptthese besteht darin, dass Deutschland einen „Lowroad“-Pfad im Dienstleistungssektor eingeschlagen hat, der sich durch niedrige Löhne und Standards sowie prekäre Beschäftigungsverhältnisse auszeichnet, von denen Frauen im Besonderen betroffen sind. Einher geht dies mit dem massiven Abbau öffentlicher Arbeitsplätze nach 1997. Ihre These belegt sie mit einer Fülle an empirischen Daten. Die skandinavischen Länder hingegen werden von Heintze – was die Erbringung sozialer und kultureller Dienstleistungen betrifft – auf dem „Highroad“-Pfad eingeordnet.

Heintzes Buch behandelt öffentliche Dienstleistungen, die in den Individualkonsum eingehen, darunter Leistungen für Kinder, Jugendliche und Senioren, kulturelle Dienstleistungen, kommunalwirtschaftliche Gesundheitsversorgung, Energieversorgung und kommunalen Wohnungsbau. Den Fokus auf die kommunale Ebene begründet Heintze damit, dass eben diese Dienstleistungen in Deutschland wie in Skandinavien überwiegend von den Kommunen erbracht werden – vorausgesetzt, es sind überhaupt nennenswerte öffentliche Dienstleistungen in den genannten Bereichen

verfügbar. Gleichzeitig handelt es sich um Dienstleistungen, die von den Bürgerinnen und Bürgern sehr direkt erfahren werden. Das Prinzip der kommunalen Selbstverwaltung, welches in Deutschland ebenso wie in Skandinavien gültig ist, birgt daher Chancen: Wenn es gelingt, auf kommunaler Ebene Neues zu wagen und menschliche Bedarfe ernst zu nehmen, kann dies Kreise ziehen und es kann „Widerständigkeit erwachsen“ (S. 54) gegen eine zentrale Politik, bei der Finanzmarktakteure die Strippen ziehen. Andererseits ist Heintze sich auch der Tatsache bewusst, dass der „Verfall demokratischer Institutionen“ (ebd.) auch und gerade auf der lokalen Ebene nur eingedämmt werden kann, wenn der einseitigen Sparpolitik ein Riegel vorgeschoben wird. Heintze betrachtet die kommunalen Dienstleistungen also durchgängig im Zusammenhang mit der zentralen Ebene und den gesellschaftspolitischen Entwicklungen insgesamt. So wird Kommunalpolitik auch für diejenigen, die mehr das „Große Ganze“ im Blick haben, spannend!

Teil A des Buches nimmt die Vogelperspektive ein und gibt einen Gesamtüberblick über die Rahmenbedingungen kommunaler Dienstleistungen. In Kapitel 2 wird der politische und wohlfahrtsstaatliche Kontext in Länderportraits dargestellt. Politische Mehrheitsverhältnisse, historische Entwicklungslinien und die unterschiedlich hohe Beteiligung von Frauen an der Politik werden als mögliche Ursachen dafür untersucht, dass das Niveau kommunaler Dienstleistungen in den skandinavischen Wohlfahrtsstaaten sich von der Situation in Deutschland so gravierend unterscheidet.

In Kapitel 3 werden die kommunale Aufgabenstruktur und die Kommunalfinanzen in den Blick genommen. Die Ausgabenprofile von Dänemark, Finnland, Island, Norwegen, Schweden und Deutschland werden vorgestellt und analysiert. Es zeigt sich, dass die kommunalen Pro-Kopf-Ausgaben in allen Vergleichsländern deutlich über dem deutschen Niveau liegen. Eine Gemeinsamkeit der skandinavischen Länder ist, dass ein Großteil ihrer Ausgaben auf die Bereiche Gesundheit, Bildung und Soziales entfällt.

Deutschland fällt durch vergleichsweise hohe Ausgaben für Öffentliche Sicherheit und Ordnung, aber auch für Umweltschutz und teils Wohnungswesen auf. Im nächsten Schritt wird die Einnahmeseite ebenfalls mit Hilfe von Länderportraits dargestellt. Kommunale Einkommenssteuern, die auch Unternehmens- und Kapitalbesteuerung umfassen, spielen dabei in Skandinavien eine deutliche gewichtigere Rolle als in Deutschland, wo das Einnahmeprofil der Kommunen sich zersplitterter darstellt. Der zentrale Unterschied liegt laut Heintze aber vor allem in der Tatsache, „dass in den skandinavischen Kommunen die Einnahmeentwicklung nicht durchgängig, wohl aber der Tendenz nach dem Ausgabenbedarf folgt, während es in Deutschland genau umgekehrt ist“ (S. 233). Heintzes Darstellung der massiven strukturellen Unterfinanzierung und des entsprechenden Investitionsrückstaus in deutschen Kommunen – resultierend aus Steuersenkungen und einer unzeitgemäßen Finanzierungsstruktur – sowie der geschei-

terten deutschen Gemeindefinanzreformen fügt sich somit folgerichtig ins Bild.

Kapitel 4 behandelt die „Kommunen als Arbeitgeber“. Es wird aufgezeigt, dass sich die Entwicklung der öffentlichen Beschäftigung in Skandinavien und Deutschland seit den 1970er Jahren auf konträren Entwicklungspfaden bewegt. Während in Deutschland massiv Personal im öffentlichen Dienst abgebaut wurde und die Personalausgaben in Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) geringer sind als in nahezu allen anderen europäischen Ländern, haben die skandinavischen Länder ihre öffentlichen Sektoren ausgebaut beziehungsweise auf hohem Niveau konsolidiert. Dazu passen die Befunde zu Arbeitszufriedenheit und Arbeitsbedingungen, die der Band gleichfalls präsentiert. Obwohl auch in Deutschland die Arbeitsbedingungen bei öffentlichen Arbeitgebern noch etwas besser sind als bei privaten Arbeitgebern, haben Polarisierung und prekäre Beschäftigung zugenommen, was durch das Fallbeispiel Pflegebranche illustriert wird.

In Teil B des Buches werden ausgewählte Dienstleistungsbereiche im Detail betrachtet. Hier findet sich reichlich empirisches Material für unterschiedliche politische und wissenschaftliche Diskurse. Wer sich für öffentliche Kinder- und Jugendhilfe oder Kindertageseinrichtungen interessiert, sollte Kapitel 5 lesen. Heintze arbeitet hier unter anderem die Widersprüchlichkeit deutscher Familienpolitik heraus: „Es gibt eine gesplante Agenda, bei der Modernisierung nur so weit betrieben wird, wie es sich nicht vermeiden lässt“ (S. 275). Dies wird sehr deutlich am Beispiel des KiTa-Rechtsanspruches für unter Dreijährige, der ab 2013 greifen soll. Hier geht zum einen der Ausbau nur schleppend voran und zum anderen steht die Qualität der Betreuung älterer Altersgruppen überhaupt nicht im Fokus. Insgesamt erscheint deutsche Kinder- und Jugendpolitik im Vergleich mit Skandinavien als zu wenig nachhaltig, schlecht koordiniert, unterfinanziert, frauenunfreundlich, zu wenig am Bedarf orientiert und nicht universal, sondern subsidiär. Auch bei der Qualifikation des pädagogischen Personals, bei Personalschlüsseln, in Bezug auf das regionale Gefälle und die Beschäftigungsverhältnisse hinkt Deutschland hinterher. Eine Ursache ist die unterschiedliche Trägerstruktur, denn in Skandinavien ist die Mehrzahl der Einrichtungen öffentlich, während in Deutschland private Träger dominieren.

Kapitel 6 ist Dienstleistungen für Senioren gewidmet. Es ergeben sich im Groben dieselben Muster wie bei Dienstleistungen für Kinder und Jugendliche. Erfreulich ist zumindest die Darstellung neuer Ansätze in der Seniorenpolitik von Dortmund und Gelsenkirchen. Hier zeigt sich, dass es möglich ist, sich von skandinavischen Lösungen in der politischen Praxis inspirieren zu lassen. Dies gilt auch für die kulturellen Dienstleistungen, die in Kapitel 7 thematisiert werden. Heintze zeigt auf, dass Deutschland zwar immer noch eine auch im Vergleich mit Skandinavien reichhaltige Theaterszene und Museumslandschaft besitzt, diese jedoch durch Kürzungen bedroht ist. Insbesondere bei der Nachwuchsförderung beispielsweise ►

durch Musikschulen und öffentliche Bibliotheken tritt erneut Unterfinanzierung und mangelnde politische Steuerung zutage.

Abschließend gibt die Autorin in Kapitel 8 einen Überblick über kommunalwirtschaftliche Entwicklungen. Dass Deutschland bei der Privatisierung öffentlicher Krankenhäuser Europameister ist, mag erschrecken, fügt sich aber in das Bild von Privatisierungen auch im Wohnungsbaubereich oder in der Energieversorgung. Der Personennahverkehr ist zwar noch größtenteils in öffentlicher Hand, doch auch hier existiert ein Investitionsrückstau. Immerhin regt sich in vielen Bereichen mittlerweile Widerstand. Heintze gibt einige Beispiele für erfolgreich verhinderte Privatisierungen, stellt jedoch klar, dass die große politische Trendwende bisher noch aussteht.

Die Autorin erreicht mit dem Buch ihr selbst erklärtes Ziel, zu einer Diskussion beizutragen, „die mögliche Alternativen breiter sieht als es im eingeeengten deutschen Diskurs der Fall ist“ (S. 52f.). Ihre Vergleiche basieren auf konkreten Zahlen und Fakten, mit denen sie konservativen Apologeten des Status quo das Wasser abgräbt. Denn auf der Mikro- wie Makroebene zeigt sich: Andere Lösungen *sind* möglich! Hilfreich für diejenigen, die nicht alle 550 Textseiten lesen wollen, sind die kurzen Abschnitte, in denen die Autorin jeweils „das Wesentliche“ aufsummiert. Sowohl für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als auch für partei- oder gewerkschaftspolitisch Interessierte stellt das Werk eine bisher einzigartige, gut lesbare Informationsquelle dar. ■

KATHARINA SASS, BERGEN/NORWEGEN